

Gereimtes und Ungereimtes aus der Eberstädter Geschichte

von Peter Engels

Rede gehalten am 17. März 2007
auf dem Festakt „1225 Jahre Eberstadt“ im Ernst-Ludwig-Saal

Mein Thema lautet: **Gereimtes und Ungereimtes aus der Eberstädter Geschichte.**

Leider hatte ich mir bei der Themennennung für das Programm noch keinerlei Gedanken gemacht, wie ich diese Vorgabe formal und inhaltlich füllen sollte.

Etwas Gereimtes, Gedichtetes über Eberstadt gibt es natürlich, aber alles im Ewwerschter Dialekt, und der verschließt sich mir ziemlich vollständig. Also habe ich mich selbst einmal an einem kleinen Eberstadtgedicht versucht.

Zur Zeit von Kaiser Karl dem Großen
Hat Einer seiner Treuen Großen
Nachdem er fest aufs Haupt geschlagen
Die fiesen alemannischen Plagen,
ein Plätzchen fein für sich gefunden
wo er konnt ausruhen sein geschunden
müden Knochen mit getreuer Schar
Der Name war Ebur oder Eberhardt

So kam es dann zur denkwürdigen Gründung
Von Eberstadt kurz vor der Modaumündung,
das kleine Dorf entwickelte sich prächtig,
Mühlen erhoben sich am Flüsschen mächtig
Der Ort blühte auf und gedieh
zur großen Gemeinde mit Industrie
Die Stadtwerdung hätte erfreuet sehr
Leider hinderte der Darmstädter Begehr
Viel erlebte man in langer Zeit,
ertrug gemeinsam Freud und Leid
durch so vieler Jahrhunderte Lauf,
damit hör ich jetzt besser auf.

Nachdem ich mit dem Reimen in vorgenannter Weise eher gescheitert war, habe ich mich entschlossen, dem zweiten Teil des Titels nachzugehen und über Ungereimtes, d. h. über Rätselhaftes und ungeklärtes in der Eberstädter Geschichte nachzudenken. Ich will Ihnen keinen ausgedehnten Vortrag voller Fakten zur Eberstädter Geschichte halten, mich vielmehr auf einige Aspekte konzentrieren, Strukturen der Ortsentwicklung aufzeigen und dabei einigen ungeklärten Fragen von größerer oder geringerer Bedeutung nachspüren.

Die meisten Rätsel bietet naturgemäß - wie bei anderen Orten auch - die Frühgeschichte Eberstadts und des Eberstädter Raumes, wobei ich auf vorgeschichtliche Besiedlung, etwa in römischer Zeit, gar nicht eingehen will.

Die Siedlung Eberstadt entstand als größere Einzelhofsiedlung wohl im 7. oder 8. Jahrhundert an der Kreuzung zweier alter Straßenzüge, der West-Ost-Verbindung vom römischen Hafen Gernsheim nach Dieburg und der von Süden nach Norden ziehenden Landstraße, die 1002 erstmals als „Bergstraße“ bezeichnet wurde. Soviel ist sicher, mehr aber auch nicht.

Die Herleitung des Ortsnamens von einer Person, also einem fränkischen Adligen Ebur oder Eberhard wurde häufig angezweifelt, die Eberstädter berufen sich lieber auf ihren Watz, den sie im alten Gerichtssiegel und im Wappen führen, und der seit 1982, von Bildhauer Gotthelf Schlotter in Bronze gegossen, die Anlage hinter dem Rathaus ziert. Als Beleg für die Tatsache, dass Eberstadt tatsächlich den Eber im Namen führe, wurde unter anderem ins Feld geführt, dass der Ort bereits bei seiner Ersterwähnung im Urkundenbuch des Klosters Lorsch, dem Lorsch Codex, in seiner heutigen Form „Eberstat“ erscheint und nicht in einer althochdeutschen Form, wie etwa Darmstadt, das bei seiner ersten Erwähnung als „darmundestat“ erscheint oder Weiterstadt, dass zuerst „Widerestat“ heißt, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wenn aber diese Ersterwähnung als „Eberstat“ im Lorsch Codex als Argument für den überall verbreiteten Eber genügen sollte, dann wäre das ebenfalls in seiner heutigen Namensform bei der Ersterwähnung im Lorsch Codex, auftauchende Pfungstadt in Analogie nach dem beliebten Waldtier, dem „Pfung“ benannt, und der ist mir bisher noch nicht begegnet. Bei Pfungstadt ist sich die Forschung einig, dass man es mit einem Personennamen Pungo, Pungil oder ähnlich zu tun hat. Und dies dürfte für das unmittelbar benachbarte Eberstadt nicht anders sein. Was die teilweise recht modernen Namensformen im Lorsch Codex betrifft, so darf man nicht außer Acht lassen, dass dieses Urkundenbuch der Abtei Lorsch erst im späten 12. Jahrhundert verfasst wurde. Der Original-Text, den Sie in der Einladung und in der Festschrift vor sich haben, ist eine etwa 400 Jahre nach der Ersterwähnung entstandene Abschrift. In vielen Fällen haben die damaligen Kopisten die vorliegenden Originalurkunden nicht wörtlich abgeschrieben, sondern nur den Stifter, den wesentlichen Inhalt und das Datum wiedergegeben; und häufig haben sie die Namensformen der Orte nach dem Sprachstand des ausgehenden 12. Jahrhunderts wiedergegeben, der ihnen geläufig war.

In Ebar/Ebur oder Eberhard, dürfen wir also genauso wie in Bezzo, Darimund, Pungo und Wido, den Gründern und Namenspatronen von Bessungen, Darmstadt, Pfungstadt und Weiterstadt fränkische Adlige sehen, die nach dem Sieg der Franken über die vorher hier siedelnden Alemannen die neu gewonnenen Gebiete dem Frankenreich erschlossen.

Unsicher wie der genaue Zeitpunkt der Ortsgründung ist auch der Anlass, der die ersten Siedler dazu bewegte, sich an dieser Stelle niederzulassen. Sicher spielte die günstige und geschützte Lage zwischen Modau und Dünen eine Rolle. Hinzu kamen vielleicht wirtschaftliche Gründe, etwa der günstige Platz für die Anlage einer Mühle, wie wir sie für Pfungstadt bereits in karolingischer Zeit bezeugt finden.

Verschiedentlich kann man lesen, dass der Ortsgründer einer der 36 Wildhübner, also Forstaufseher, war, die den Wildbann Dreieich, jenes große, königliche Waldgebiet beaufsichtigten, das sich von Bad Vilbel im Norden bis zur Modau im Süden bei Pfungstadt und Eberstadt erstreckte. Allerdings stammt die Kenntnis des Umfangs dieses Wildbanns erst aus dem Jahr 1338, und es ist sehr zu bezweifeln, ob der Wildbann bereits zur Zeit Karls des Großen bis zur Modau reichte.

Eher ist für Eberstadt an eine Beziehung zu einem anderen Reichsforst, dem „Forehahi“ oder Föhrenwald zu denken, der sich rechts des Rheins über das Ried bis zum Neckar erstreckte, im Norden bis Bessungen und im Osten bis zur Bergstraße reichte. Als Grenzort dieses Fore-

hahi wird Eberstadt im Jahr 1002 erwähnt. Ist also Eberstadt als Grenzort mit der Kontrolle des Zugangs für den Forehahi gegründet worden?

Eine weitere Möglichkeit wäre auch eine Aufsichtsfunktion zur Kontrolle, möglicherweise auch zur Abgabenerhebung an der Bergstraße, der wichtigen Handelsverbindung, die um 770 als „strata publica“ erstmals erwähnt wird, aber sicher älter ist. Für das nördlich gelegene Darmstadt und seinen befestigten Jagdaufsehersitz könnte man dies ebenso vermuten. Sicher gab es auch schon zur damaligen Zeit Stützpunkte, die für sicheren Verkehr auf den großen Handelsstraßen sorgten, oder die Zoll erhoben. Wir wissen ja, dass Eberstadt im späten Mittelalter Zollstelle war und sich um diesen Zoll ein heftiger Streit zwischen den Herren von Frankenstein und den Landgrafen von Hessen entzündete. Das alte Zollhaus, vor einigen Jahren von der Familie Achenbach mustergültig saniert, zeugt heute noch von diesen Vorgängen.

Und letztlich stellt sich bezüglich der Gründungsphase Eberstadts auch die Frage nach Anlass und Zeitpunkt der Erbauung der Kirche auf der Sanddüne. Wurde sie bereits vom Ortsgründer oder erst von nachfolgenden Ortsherren, etwa vom Kloster Lorsch errichtet. Das sehr alte Laurentius-Patrozinium deutet in jedem Fall auf eine Gründung noch in karolingischer Zeit hin, also im 8. oder 9. Jahrhundert hin. Die Lage auf der Düne außerhalb des Ortskerns ist nur auf den ersten Blick ungewöhnlich. Denn zur Zeit der Kirchenerrichtung bestand Eberstadt aus einer Ansammlung von Einzelgehöften entlang der Modau; einen Ortskern, wie wir ihn uns heute vorstellen, gab es nicht. Außerdem diente die Kirche wie die in Bessungen als weit hin sichtbarer Grenzpunkt des bereits erwähnten Forstes Forehahi, der zwar erst 1002 urkundlich erwähnt wird, aber schon lange Zeit vorher bestand. Eine dritte Funktion der Laurentiuskirche dürfte im Schutz der Bevölkerung bestanden haben. Viele frühchristliche Kirchen dienten in unsicheren Zeiten, und davon gab es viele, als Wehrkirchen zugleich auch der Verteidigung und dem Schutz der Bewohner, und sie lagen alle erhöht. Ob die Eberstädter Kirche von Anfang an Pfarrkirche war oder abhängige Kapelle, ob sie Filialkirchen in der Umgebung hatte, all dies ist noch zu untersuchen. Sichere Nachrichten, etwa über Pfarrer, über Altäre, erhalten wir erst im 14. Jahrhundert. Allerdings überliefern die beiden im 15. Jahrhundert angelegten Seelbücher der Laurentiuskirche, die sich heute im Frankensteiner Archiv in Ullstadt befinden, auch schon Seelstiftungen, die bis auf Konrad Reiz von Breuberg, den Erbauer des Frankenstein, und seine Frau Elisabeth Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgehen. Die heutige Gestalt erhielt die Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Herren von Frankenstein sie prächtig ausstatten und einen neuen Turm errichten ließen. Der von Philipp von Frankenstein 1506 gestiftete Eberstädter Abendmahlskelch, die Taufschale und die 1512 gegossene St. Anna-Glocke sind dort noch heute in Gebrauch. Was außer dem Turm mit der Kirche geschah, ob das Langhaus neu erbaut, erweitert oder nur restauriert wurde, darüber gehen die Meinungen auseinander.

In der Zeit des Kirchengumbaus, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, befinden wir uns in einer Zeit des Aufschwungs für das Dorf Eberstadt mit seinen damals 500-600 Einwohnern. Seit etwa drei Jahrhunderten war der Ort im Besitz der Herren von Frankenstein. Diese hatten sich zwar 1363 in zwei Linien gespalten und das Dorf geteilt, die Ortsverwaltung und die örtliche, d.h. niedere Gerichtsbarkeit besorgten jedoch die beiden Schultheißen gemeinsam mit dem Schöffengericht, das sich aus 12 auf Lebenszeit bestellten Mitgliedern der dörflichen Oberschicht zusammensetzte.

Einen weit gehenden Einblick in den Lebens- und Rechtsalltag der Eberstädter Bauern und Handwerker gewährt die Eberstädter Dorfordnung von 1557, die die alten Gesetze und Gewohnheiten der Ortsbewohner schriftlich fixierte. Sie stellt ein bemerkenswertes Dokument und die wichtigste Quelle zur frühen Ortsgeschichte dar. Die Dorfordnung enthielt Bestim-

mungen über die Abhaltung des viermal jährlich tagenden Haingerichts, über den Zuzug und Wegzug von Bewohnern, über den Abschluss von Rechtsgeschäften, die Instandhaltung der Gebäude, Wege, Tore und des Zauns, der den Ort umgab, über die Aufgaben der Gemeinbedienten usw. Sie behielt für weit über ein Jahrhundert ihre Gültigkeit, denn sie wurde 1605 und erneut 1652 offiziell bestätigt. Die Herren von Frankenstein erließen fünf Dorfordnungen in den zu ihrer Herrschaft gehörenden Orten, von denen sich die vier Ordnungen von Eberstadt, Niederbeerbach, Allertshofen und Bobstadt aus den Jahren 1557-1588 erhalten haben; sie sind sich sehr ähnlich und sind in ihrer rechtshistorischen Bedeutung als Familie von Dorfordnungen bisher noch nicht richtig gewürdigt worden.

Die Siedlung Eberstadt, tritt uns in der Dorfordnung als wohl geordnetes Gemeinwesen entgegen, das sich um den alten Ortskern mit heutiger Heidelberger Landstraße, Oberstraße, Odenwaldstraße und Alter Eberstädter Kirchstraße gruppierte. Vom damaligen Wohlstand der Eberstädter, zeugen einige in diesen Jahrzehnten errichtete Gebäude, das um 1530 errichtete Zollhaus, das Rathaus an der Modaubrücke aus dem Jahr 1564, mehrere durch landesherrliche Privilegien geförderte Mühlenbauten, auch die erstmalige Einrichtung einer Schule im Jahr 1578.

Der wirtschaftliche Aufschwung Eberstadts vollzog sich, und das verdient besondere Beachtung, unabhängig von den über Jahrhunderte andauernden Auseinandersetzungen zwischen den Herren von Frankenstein als Orts- und Niedergerichtsherren und den Grafen von Katzenelnbogen, nach deren Aussterben den Landgrafen von Hessen als Landesherren und Herren der Hohen Gerichtsbarkeit, die für Kapitalverbrechen, aber auch andere mit Folter und Hinrichtung bedrohte Straftaten zuständig war.

Die Herren von Frankenstein, die immer katholisch blieben, widersetzten sich viele Jahre lang der Einführung der Reformation, die in Darmstadt 1526, in Eberstadt endgültig erst 1553, also fast 30 Jahre später eingeführt wurde. Frankenstein und Hessen stritten sich um Zoll- und Steuererhebung, um die Jagdrechte im Eberstädter Forst, um Mühlenrechte und Baumaßnahmen. Niemals konnten die Streitigkeiten beigelegt werden. Beide Parteien verklagten sich gegenseitig vor dem Reichskammergericht, ohne Erfolg. Das grundsätzliche Problem von Prozessen vor dem Reichskammergericht war, dass man sie oft nicht überlebte, nicht etwa, weil sie Gefahr für Leib und Leben bedeutet hätten, sondern weil die Prozessbeteiligten starben, bevor ein Urteil gefällt wurde (nicht selten 30-50 Jahre). 1662 schließlich gaben die Herren von Frankenstein die zermürbenden Auseinandersetzungen auf und verkauften ihre Herrschaft an Landgraf Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt. Vom Erlös erwarben sie die freiadlige Herrschaft Seckendorf im fränkischen Ullstadt, wo die Familie heute noch lebt.

Ich glaube, die Eberstädter waren Pragmatiker und haben sich um die Streitigkeiten ihrer Herrschaften nicht sonderlich gekümmert, solange der Sandwein und das selbst gebraute Bier schmeckten, die Kornernte wohl geriet und die Gasthäuser voll mit Fuhr- und Kaufleuten waren, die auf dem Weg zur Frankfurter Messe oder zurück in Eberstadt Station machten und hier gutes Geld ließen.

Eine Bemerkung sei hier noch eingefügt zum Frankensteiner Eselslehen, das eigentlich seinen festen Platz in allen Darstellungen zur Eberstädter Geschichte hat. Aber hat es diesen Platz zurecht? Auf Anforderung des Sondergerichts der „Bösen Hundert“ in Darmstadt wurde an Aschermittwoch ein Esel in die Stadt gebracht, auf dem eine Frau, die ihren Mann geschlagen hatte, mit dem Gesicht zum Schwanz reitend durch den Ort geführt wurde. Dieser Eselsritt, eine Form der Prangerstrafe, die es auch an anderen Orten gab, wurde wie gesagt in Darmstadt veranstaltet, und die Vergütung für die Bereithaltung des Esels bezogen die Herren von

Frankenstein aus Bessungen. Schon Helfrich Bernhard Wenck, der erste hessische Landeshistoriker, bezeichnet in seiner 1784 erschienenen Hessischen Geschichte die Sache als „Bessunger Eselslehen“. Im 1849 erschienenen Buch „Das Großherzogtum Hessen in malerischen Originalansichten“ lesen wir auch vom Frankensteiner oder Bessunger Eselslehen. (S. 179f.)

Die gerade geschilderte Aufwärtsentwicklung Eberstadts wurde abrupt unterbrochen durch den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, der das Dorf um Jahrzehnte zurückwarf. Etwa drei Viertel der Bewohner fielen den kriegerischen Ereignissen, mehr noch den von Soldaten eingeschleppten Krankheiten, allen voran der Pest, zum Opfer. Einige Jahrzehnte sollte es dauern, bis die Bevölkerungsverluste und Schäden des Dreißigjährigen Krieges überwunden waren. Aber auch in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts führten Kriege, mit deren Ursachen die Eberstädter wie alle Bewohner Südhessens rein gar nichts zu tun hatten – ich nenne hier nur den Pfälzischen Erbfolgekrieg, den polnischen Erbfolgekrieg, die Kriege zwischen Preußen und Österreich – zu großer wirtschaftlicher Not. Hinzu kamen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts die immensen Jagdlasten durch die 1708 von den hessischen Landgrafen eingeführte Parforcejagd und die dadurch bedingte übertriebene Wildhege in den Wäldern um Eberstadt, die den Feldbau ruinierten. Die trostlose Lage des Dorfes schilderte Pfarrer Johannes May, der 1751 das Eberstädter Pfarrhaus bezog, in seinen bekannten „Ökonomischen Anmerkungen“, die einen sozialgeschichtlich wichtigen Einblick in die Realität des Dorfalltags Mitte des 18. Jahrhunderts bieten. May berichtete anschaulich über den sehr dürftigen Zustand des Orts, dessen größtenteils tief verschuldete Bewohner „dem Leichtsinne, Müßiggang und Trunk ergeben“ waren.

Die Wende brachte die Regierungszeit des meist als Soldatenlandgraf bspöttelten, in seinen Fähigkeiten jedoch unterschätzten Landgrafen Ludwigs IX., der Eberstadt nicht nur von den Lasten der Parforcejagd befreite und so wieder die Voraussetzungen für ein gesichertes Wirtschaften schuf, sondern auch die immer wiederkehrenden Einquartierungslasten beseitigte und den Verkehr auf der Bergstraße durch den Neubau der Chaussee erheblich erleichterte. Verbesserte Anbaumethoden, die Einführung der bis dahin wenig bekannten Kartoffel und die Ausweitung des Obstanbaus, der bis heute auf den Streuobstwiesen kultiviert wird, taten ein übriges zur Hebung der Eberstädter Wirtschaft. Daneben florierten Brauereien und Brennereien, die einen großen Teil der Kartoffelernte in Hochprozentiges verwandelten. Bier und Branntwein fanden reißenden Absatz in den großen Eberstädter Gasthäusern und Herbergen, die vom lebhaften Reiseverkehr auf der Bergstraße profitierten.

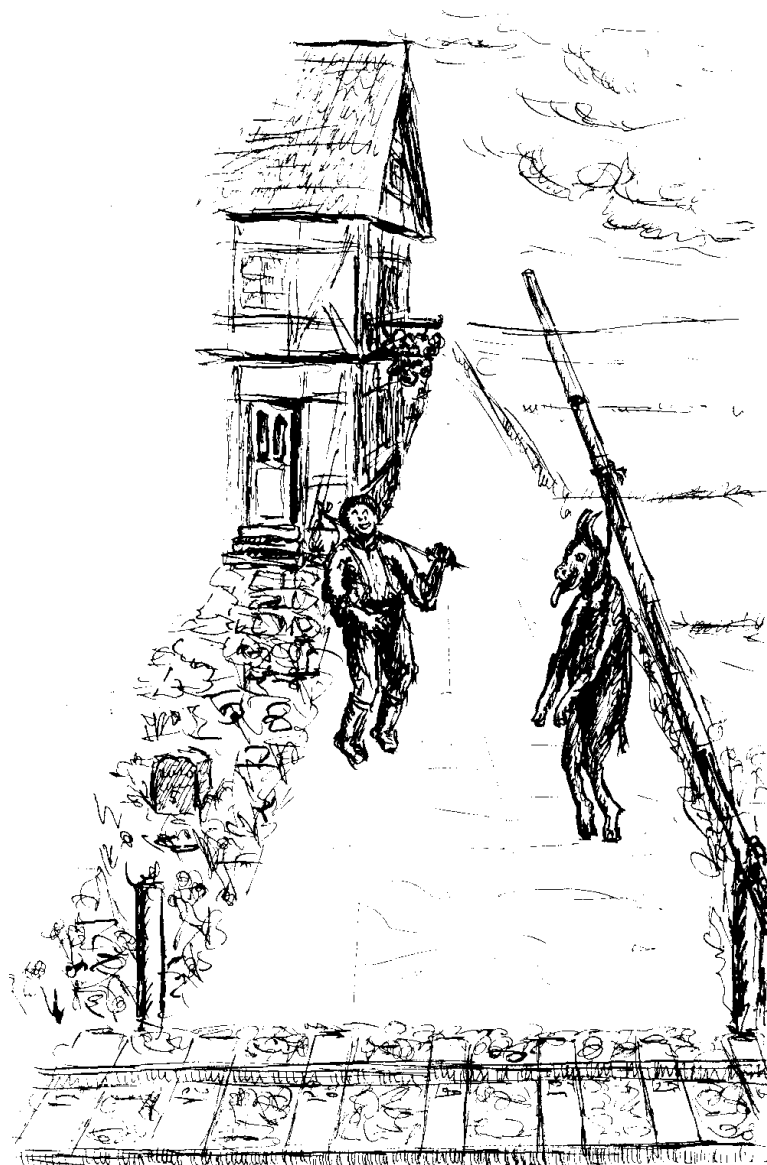
Der Beginn des 19. Jahrhunderts brachte mit der Gründung des Großherzogtums Hessen nicht nur weitreichende politische Reformen, etwa die Abschaffung von Leibeigenschaft und Frondiensten, die Trennung von Verwaltung und Justiz und eine neue Gemeindeverfassung, sondern auch die allmähliche Ablösung der überlieferten agrarischen Strukturen durch eine zunehmende Urbanisierung und die beginnende Industrialisierung. Erste Manufakturen entstanden ab 1830, vor allem Unternehmen der Eisen- und Papierindustrie siedelten sich an.

Äußeres Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs war die Errichtung eines neuen repräsentativen Rathauses in der Oberstraße im Jahr 1847 mit vier neuen Schulsälen für den Unterricht der stark angewachsenen Zahl von Schülern. Seit dem 1. August 1846 konnte man von Eberstadt aus zweimal täglich mit der Eisenbahn nach Heidelberg und dreimal täglich nach Darmstadt und Frankfurt fahren. Am 20. Dezember 1886 wurde die Nebenbahnstrecke Eberstadt - Pfungstadt eröffnet.

Die Erwähnung der Eisenbahn gibt mir Gelegenheit, mich in einem Exkurs mit einem wirklich ungereimten Kapitel der Eberstädter Geschichte zu befassen, das am Rande mit der Bahn

zu tun hat, nämlich der Erzählung vom „Gaaßenker“, wie die Eberstädter von den Bewohnern der umliegenden Orte genannt werden, wie die Bickenbacher die Sandhasen, die Besunger die Lappings, die Darmstädter die Heiner und die Arheilger die Mucker sind.

Die Geschichte vom Gaaßenker ist ja den meisten bekannt:



Der Ewerschter Gaaßenker

Ein Eberstädter Bauer, der seine Geiß zum Viehmarkt bringen wollte, musste, an der Bahnlinie angekommen, kurz austreten - oder in einer Variante in der nahe gelegenen Bahnhofswirtschaft seinen Durst löschen - und band die Geiß derweil an der Bahnschranke fest. Als er wieder zurückkam, hatte der Bahnwärter mittlerweile die Bahnschranke hoch gedreht und die Geiß damit aufgehängt.

Abgesehen davon, dass man sich über die Logik der Geschichte an sich wundern kann (wieso rettet der Bahnwärter nicht die Geiß?), stutzt man, wenn man erfährt, dass es noch eine zweite, ganz andere Geschichte zum Begriff gibt:

In der Kirchgasse wohnte ein Viehhändler, der seine Geißen rücklings über einem Fass schlachtete. Einige Eberstädter Buben, die sich durchs Hilfsarbeiten ein wenig Geld verdienen mussten, mussten die Beine der Ziege dabei zusammen binden und festhalten. Wenn wieder einmal eine Geiß zum Schlachten anstand, dann wurden die Buben zum Binden und Festhalten gerufen: „Auf ihr Gaaßenker, jetzt wird e Gaaß geschlacht.“ (ich bitte die schlechte Aussprache zu entschuldigen).

Diese zwei verschiedenen Erklärungen lassen schon darauf schließen, dass die Eberstädter für den offenbar nur mündlich aus alter Zeit überlieferten Begriff „Gaaßenhenker“ keine rechte Erklärung wussten und deshalb nachträglich eine bzw. zwei Geschichten entwickelten, ähnlich wie beim „Riwwelmaddes“, dem Veteranendenkmal im Herrngarten, zu dessen Namen bisher fünf verschiedene Erklärungen bekannt geworden sind, von denen vermutlich keine stimmt.

Richtig mysteriös wird die Geschichte, wenn man feststellt, dass die Gaaßenhenker auch in anderen Orten Süddeutschlands ihr Unwesen treiben, z.B. in Bruck, einer sehr alten Stadt, heute Stadtteil von Erlangen.

Die Geschichte berichtet dort von einem Brucker Bauern, der sich auf die Suche nach frischem Grün für seine Geiß machte (nach anderen Varianten spielte die Geschichte während einer Belagerung der Stadt Bruck). Es dauerte nicht lange und er erblickte sattes Gras zwischen den beiden Türmen der alten Peter und Paul Kirche. Aber wie die Ziege dort hinauf bringen. Der Bauer besorgte sich ein Seil und zog die arme Ziege in die Höhe. Doch statt sich an sattem Grün zu laben, erhängte sich die Ziege ganz jämmerlich. Seit diesem Tage heißen die Brucker auch „Die Gaßhenker“.



Im Jahr 1995 errichteten die Bewohner von Bruck ihrer Geiß sogar ein Denkmal.

Auch die Bewohner der Gemeinde Kipfenberg im Landkreis Eichstätt in Oberbayern und des Kurortes Bad Peterstal im Schwarzwald hören auf den Namen „Geißhenker“. Einer sprachwissenschaftlichen Theorie zufolge deutet der Name auf Mangel an Ernährung, in schlechten Zeiten und bedeutet so etwas wie „Hungerleider“, was kein so netter Name ist. Ob die Theorie stimmt, weiß ich nicht.

Fazit: Die Gaaße-Henker-Forschung steckt noch in den Kinderschuhen.

Dasselbe trifft auch für die jüngere Eberstädter Geschichte seit der Industrialisierung zu, die bisher von den Historikern eher stiefmütterlich behandelt wurde. Dabei hat Eberstadt in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert eine Entwicklung genommen, die an Dynamik und Rasanzen alle vorhergehenden Epochen übertrifft. Vor allem in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg schuf die Ortsverwaltung mit enormem Engagement und finanziellem Aufwand in rascher Folge die Infrastruktur eines modernen städtischen Gemeinwesens. Seit 1890 stellte eine Volksbibliothek den Lesehunger der Eberstädter, 1893 errichtete die Gemeinde ein Wasserwerk, 1897 folgte die Stadtapotheke, 1899 das Gas- und Elektrizitätswerk, das Telefon sowie das Schwimmbad an der Modau und ab 1905 die Kanalisation. Zwischen 1880 und 1908 wurden nicht weniger als drei Schulbauten errichtet. Die Entstehung von Zeitungen und Kinos und die Gründung vieler Vereine ist ebenfalls Teil dieser Entwicklung. Die Einwohnerzahl stieg von knapp 2.500 im Jahr 1857 auf fast 8.000 im Jahr 1914. Ab 1875 entstanden

neue Wohngebiete rings um den alten Ortskern, 1898 begann die Erschließung der Villenkolonie, 1925 die Bebauung des Lämmchesberges.

Zu dieser Zeit weckte der prosperierende Ort im Süden der Landeshauptstadt erstmals den Wunsch nach Eingemeindung von Seiten der Darmstädter. Eberstadt versuchte dies zunächst erfolgreich abzuwenden und die Selbständigkeit der Gemeinde durch die Berufung des ersten hauptamtlichen Bürgermeisters Curt Uecker im Jahr 1928 zu stärken, der bestrebt war, Eberstadt die Selbstständigkeit zu erhalten.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Bestreben, die Außenwirkung Eberstadts zu verbessern und mit der schönen landschaftlichen Lage zu werben und Touristen anzuziehen; dies hatte die Gemeinde bisher zugunsten wirtschaftsfördernder Maßnahmen vernachlässigt.

In den mit der Entstehung erster touristischer Bestrebungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts publizierten Reiseführern wurde Eberstadt denn auch nur am Rande erwähnt. Philipp August Pauli bemerkt im ersten Darmstädter Stadtführer aus dem Jahr 1815 über den Weg von Darmstadt zum Frankenstein (S. 138): „Wir sind nun auf der Bergstraße, einer der frequentesten Routen Europas, grüßen Eberstadt, großen, industriösen Ort, mit ansehnlichen Brauereien. Derselbe Verfasser berichtete 1823 in seiner Statistik des Großherzogtums Hessen (S. 40): „Eberstadt, 197 Häuser, ansehnlicher Marktflecken an der Bergstraße, vor der Mündung eines anmutigen Tals, in welchem man von sehr schönen Mühlen, die der Modaubach antreibt, überrascht wird. Eberstadt ist betriebsam: große Brauereien, Branntweinbrennereien.“ Im 1849 erschienenen Buch „Das Großherzogtum Hessen in malerischen Originalansichten“, heißt es (S. 179f.): Eberstadt, ein sehr betriebsamer Marktflecken mit etwa 2.000 Einwohnern. ... Die Mahlmühlen, Bierbrauereien und Branntweinbrennereien des Fleckens sind nicht unerheblich, auch hat er eine Wollenzeugfabrik mit Maschinenspinnerei. Das so genannte Eberstädter Wasser ist ein in der Gegend bekannter Branntwein. Die besuchtesten Wirthshäuser sind: Darmstädter Hof, Zum Ochsen, Frankenstein, Mühlental u. a.

Aus diesen Bemerkungen gewinnt man den Eindruck, die touristische Wahrnehmung Eberstadts beschränkte sich im Wesentlichen auf Gasthäuser und Alkoholisches. In späteren Reiseführern wird Eberstadt meist nur noch als Durchgangsstation erwähnt.

Offensichtlich, um Versäumtes nachzuholen, schoss die Gemeindeverwaltung um 1930 etwas über das Ziel hinaus. Für die Fremdenverkehrswerbung hatte Bürgermeister Uecker gemeinsam mit dem Verkehrs- und Verschönerungsverein für Eberstadt die Bezeichnungen „Perle der Bergstraße“ und „Neapel des Nordens“ auserkoren. Wie es zu diesen Bezeichnungen kam, können wir in einem Text des Heimatdichters- und Forschers Friedrich Kirschner lesen, der seinen Heimatort in einem wohl für Werbezwecke verfassten Text aus dem Jahr 1931 folgendermaßen charakterisierte: *Eberstadt ... wird mit Recht als die Perle der Bergstraße bezeichnet. Anmutig liegt es in das saftige Grün der Felder und Obstbaumpflanzungen an den nordwestlichen Vorhöhen des Odenwaldes hingekuschelt. Geradezu bezaubernd ist es in der schier nicht enden wollenden Baumblüte. ... Gleichsam ein Märchen ist es, dieser Bergsträßer Frühling, dieser Eberstädter Blütenzauber.* Und weiter zitiert er einen begeisterten Naturfreund, der den Blick von der Weberruhe unterhalb der Marienhöhe mit dem Blick auf den Golf von Neapel verglich: *Vor uns in der Tiefe liegt Neapel (Eberstadt), beherrscht von dem mächtigen Castell St. Elmo (Frankenstein). Es folgen im Bogen dem Gestade des Meeres entlang: Portici, Resina, Torre del Greco und Castellamare (Malchen, Seeheim, Jugenheim, Alsbach) mit den Trümmerstätten Herculaneum, Pompei und Stabiä (Tannenbergl, Jossa, Alsbacher Schloss). Das ganze bekrönt von den prachtvoll geführten Linien des Vesuvs (Meli-*

bocus). *Wahrlich ein glänzender Vergleich; er trifft den Nagel auf den Kopf!*, fügte Kirschner hinzu.

1928 führte die Gemeinde die postalische Bezeichnung „Eberstadt an der Bergstraße“ ein. In offiziellen Publikationen und Werbeanzeigen warb man sogar als „Luftkurort Eberstadt an der Bergstraße“. Und in einer zu Werbezwecken herausgegebenen Publikation des Deutschen Städte-Verlages aus dem Jahr 1931 heißt es im Impressum: „Herausgegeben im Auftrag der Stadtverwaltung Eberstadt“. Es gibt keinerlei Hinweise, dass der Antrag auf Stadtrechtsverleihung wirklich gestellt wurde und erfolgreich war. Genauso ist nichts über eine Verleihung der Bezeichnung „Luftkurort“ bekannt, ein rätselhafter Vorgang, der noch der Aufklärung harret.

Wir wissen, dass alle Bemühungen um die Erhaltung der Selbständigkeit Eberstadts umsonst waren. Die Nationalsozialisten machten sie nach 1933 zunichte. Trotz großen Widerstandes von Seiten des Gemeinderates und der Bevölkerung trat am 1. April 1937 der Eingemeindungsvertrag in Kraft und für Eberstadt begann ein neuer Abschnitt seiner Geschichte.

Seit der Eingemeindung sind 70 Jahre vergangen. Das alte Eberstadt ist umgeben von neuen Siedlungen, die die Einwohnerzahl auf mittlerweile rund 22.000 Einwohner anstiegen ließen. Eine gewisse Eigenständigkeit haben sich die Eberstädter erhalten. Es gibt immer noch das Eberstädter Rathaus, in denen die seit 1945 amtierenden Ortsverwalter sich bemüht haben und noch bemühen, nicht nur Darmstädter, sondern auch Eberstädter Politik und Interessen zu vertreten. Zur Erhaltung eines Eberstadt-Bewusstseins tragen die vielen Vereine bei - die IG Eberstädter Vereine feiert dieses Jahr ebenfalls Jubiläum; dazu trägt auch die Kerb bei, die im August 1945 nur mit einem Kirchenkonzert, ein Jahr später aber schon wieder mit bescheidenem Rummel auf dem Marktplatz begangen wurde. Mit dem Ernst-Ludwig-Saal besitzt der Stadtteil seit nunmehr 17 Jahren auch wieder eine gute Stube, in der die Eberstädter manchmal auch zugereiste Rheinländer Festvorträge halten lassen.

Die Geschichte dieser jüngsten Epoche der Ortsgeschichte ist – ebenso wie einige andere in meinem Vortrag angesprochene Themen – noch zu erforschen und zu schreiben. Die gerade erschienene Festschrift stellt einen ersten Versuch dazu dar. Der jüngste, am 30. März zu gründende Eberstädter Verein, der Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein, wird sich dieser Thematik sicher gerne annehmen und die früheren Forschungen von Wolfgang Weißgerber, Friedel Kirschner und anderen fortsetzen und ergänzen.

Mit dieser erfreulichen Aussicht kann ich meine Ausführungen beruhigt beenden und danke für Ihre Aufmerksamkeit.